

Hinsichtlich des Grades unterscheidet er drei Hauptgruppen, die Schwachbefähigten, die Schwachsinnigen und die Blödsinnigen, welche Gruppen natürlich nicht scharf von einander getrennt sind. Ein wie warmes Herz Verf. für diese bedauernswerthen Individuen schlägt, zeigen seine Ausführungen über die Erziehung minderwerthiger Kinder in ethischer und intellectueller Beziehung. Vor Allem legt er und durchaus mit Recht darauf großen Werth, daß eine sachgemäße Behandlung durch den Lehrer den übrigen geistig gesunden Kindern eine zutreffende Beurtheilung ihrer minder gut situirten Kameraden und Mitleid mit ihnen einflößt.

Mit der Schule allein ist es nicht gethan; das beweist schon die ständige Zunahme der Zahl jugendlicher Verbrecher. Mit Rücksicht darauf verlangt Verf., daß für die Schwachbefähigten und Schwachsinnigen die Schulpflicht um 2 Jahre hinausgeschoben wird, daß die Hülfsschule auch Handfertigungsunterricht mit Zuhülfenahme von Werkstätten in ihren Lehrplan aufnimmt; so kann festgestellt werden, welcher Beruf den jeweiligen Fähigkeiten am meisten entspricht. Darnach kommen sie zu einem Lehrmeister, dem für gute Ausbildung der Staat eine Prämie zahlen sollte, unter ständiger Ueberwachung durch die Anstaltsbeamten. Daß sich für die genannten Kategorien landwirthschaftliche Arbeiten sehr wohl eignen, wird den Psychiater nicht Wunder nehmen; auch hier hat die Hülfsschule den Boden zu ebnen. Jedenfalls bedürfen diese Minderwerthigen auch späterhin der Fürsorge und Beaufsichtigung, für die, falls Eltern nicht eintreten können, besondere Veranstaltungen zu treffen sind.

Schließlich bringt Verf. noch einige Bemerkungen über die civilrechtliche Behandlung, die, jedenfalls was die Pflegschaft angeht, weniger zutreffen. Verf. hält es ferner für geboten, bei den Schwachsinnigen den Nacheid einzuführen. Wenn Verf. schließlich behauptet, daß viele geistig Minderwerthige zu Unrecht beim Militär eingestellt, und daß diese gerade so viele militärische Vergehen sich zu Schulden kommen lassen, so kann man dem nur beistimmen. Auch nach der Richtung hin soll der Lehrer aufklärend wirken.

ERNST SCHULTZE (Andernach).

FOREL. Ueber die Zurechnungsfähigkeit des normalen Menschen. Vortr. 5. Aufl. München, Ernst Reinhardt, 1901. 27 S. Mk. 0,80.

So sehr jeder Mensch das Gefühl der Freiheit seiner Entschlüsse hat, so ist die Willensfreiheit doch nur eine Illusion, die auf der Unkenntniß der Motive unserer Handlungen beruht. Wir haben hier vielmehr zu rechnen mit der Plasticität der Seele oder des Gehirns d. h. mit der Fähigkeit, neue Combinationen am alten zu bilden, sich neuen Verhältnissen anzuschmiegen. Andererseits giebt es instinctive oder automatische Triebe von verschiedener Intensität, die den Eindruck der Gebundenheit hervorrufen. Indefs ist der Gegensatz nur ein relativer. Phylogenetisch betrachtet sind die Instincte nichts anderes als der Ausdruck der alten, vererbten Eigenschaften unserer Ahnen, während umgekehrt die plastische Seelenarbeit jüngsten Datums ist.

Der Begriff der Willensfreiheit d. i. der Fähigkeit, unser Denken, Fühlen, Handeln an alle äußeren und inneren Verhältnisse möglichst entsprechend und geordnet anzupassen, ist ein relativer, und ebenso auch der

Begriff der Zurechnungsfähigkeit. Damit werden nur die Uebergänge von einem unzurechnungsfähigen vierjährigen Kinde zu dem zurechnungsfähigen Erwachsenen verständlich; vor Allem wird auch der Begriff der verminderten Zurechnungsfähigkeit klarer, der nur eine stufenweise Veränderung der plastischen adäquaten Anpassungsfähigkeit besagen will. Auch unter den sogenannten gesunden, normalen Menschen finden sich alle möglichen Stufen der Zurechnungsfähigkeit.

Der Begriff der Zurechnungsfähigkeit setzt eine solidarische Gemeinschaft gleicher Wesen mit gleichen Rechten und Pflichten voraus: das Einzelindividuum muß sich dem Wohle der Gemeinschaft unterordnen, die rein egoistischen Triebe unterdrücken. Wer antisocial handelt, muß untergehen im Interesse der Gemeinschaft. Das gilt nicht nur für Menschen, sondern auch für Thiere, vor Allem für relativ nicht hoch organisirte Thiere wie die Ameisen. Während aber bei diesen sociale Automatismen sich mächtig entwickeln, sind Instincte beim Menschen weniger ausgebildet; hier überwiegen vielmehr plastische Ueberlegungen und künstliche Hilfsmittel wie Gesetze und Sitten. Sociale Instincte sind bei den Menschen zu wenig ausgebildet; ihrer bedarf der Zukunftsmensch mehr, was durch rationelle Zuchtwahl vielleicht erreicht werden könnte.

Nur der ist ganz unzurechnungsfähig, welcher vollständig gebunden ist und sich nicht mehr anpassen kann. Einseitig hochbegabte geniale Menschen sind in anderer Hinsicht so gebunden, daß man von Unzurechnungsfähigkeit reden kann. Der eine ist eben auf diesem, der andere auf jenem Gebiete stärker gebunden und somit weniger anpassungsfähig. Die wahre Ethik kann aus dieser Auffassung der Zurechnungsfähigkeit als eines so relativen Begriffs nur gewinnen.

Mit einigen Ausblicken auf die Zukunft, die die wahre Zurechnungsfähigkeit zu erhöhen bezwecken, schließt Verf. seine Arbeit, die einem in der schweizerischen Gesellschaft für ethische Cultur in Zürich gehaltenen Vortrage entspricht.

ERNST SCHULTZE (Andernach).

K. BONHOEFFER. **Die akuten Geisteskrankheiten der Gewohnheitstrinker.** Jena, Fischer, 1901. 226 S. Mk. 5,00.

Dem rührigen Verlage von G. Fischer verdanken wir wieder eine Monographie aus dem Gebiete der klinischen Psychiatrie, die vierte innerhalb weniger Monate — zugleich ein Zeichen, wie emsig auch auf diesem Specialgebiet der klinischen Medicin gearbeitet wird.

Die vorliegende Arbeit giebt eine vorzügliche Darstellung der acuten psychischen Veränderungen, die auf dem Boden der chronischen Alkoholvergiftung erwachsen. Damit ist freilich die Aetiologie dieser Zustände nicht hinreichend aufgeklärt, auch nicht, wenn man noch Heredität und psychopathische Anlage hinzunimmt. Es mag überhaupt dahingestellt bleiben, ob man von einer Specificität der alkoholistischen Psychosen reden darf. Damit ist aber keineswegs die Berechtigung und Nothwendigkeit eingehender, symptomatologischer Untersuchungen widerlegt, und um so reichlicher wird die Ausbeute, um so größer der praktische Nutzen hinsichtlich der Differenzirung ähnlicher Symptomencomplexe sein, wenn ein